



**AUGENBLICKE,
DIE EINANDER BERÜHREN**

GLÜCKSMOMENTE

Augenblicke,
die einander berühren,
mich erfüllen,
auffunkeln zu verfließender
Wärme, immer ein Licht
in dem Strom, der mich trägt
durch kalte Täler.

Augenblicke
wie flirrende Räder
in meinem Kopf,
und ich wiege mich manchmal
in den leuchtenden Farben
wie ein Kind
in tröstender Umarmung.

MOND

Putz seinen Mond, wer mag,
damit in träumeschweren Nächten
der Sonnenabglanz tief aus Seelenschächten
tröstlich emporsteigt wie ein neuer Tag.

GLÜCK

Lebensportion Glück –
nicht in einem Stück –
zart gestreut und weise,
unverhofft und leise,
Schutz als Wegbegleiter,
engelsgleich, stets heiter.

AM SCHANZGRABEN

Schwarze Tusche, in Silber zerflossen
die Wege,
violette Schwerter die Lilien,
die Rosen düster, in Samt
prunkendem Rot.
Ein lächelnder Herakles schwebt,
windgewiegt, auf dem Wasser,
umkreist von Blätterbarken
und winzigen Federn,
zu Segeln gebauscht.
Leicht wie Nebel der Stein,
in den Mauerritzen
arglose Blumen.
Die Entenhäuser verlassen,
am Himmel das Pfeilgeschwader
der Schwalben.
Mein Herz ist Pfeil, Segel
und Barke,
lächelnder, leichter,
sonnenwarmsatter, Stille
bewahrender Stein.

ROVINJ

Grau-rosa verwischt das Abendrot,
schräg (körperlich lustvoll)
mit dem Daumen verschmiert –
ach, die unzähligen Bilder,
die meine Augen malen...
Mein Kopf ist Museum und
Werkstatt zugleich.
Perlgrün für die Inseln –
der Pinsel setzt sie in
das glasige Blau, dem Sog
der sinkenden Sonne entgegen.
Davor weinrot funkelndes
Brombeergestrüpp,
die Bäume wie Kerzen,
in Dunst zerfächert.
Das Boot? Nein.
Kein Bruch in der Weite.
Später, wenn ich im Museum verweile,
soll nichts sein als Berührung –
Himmel und Haut.

SOMMERMORGEN

Wie ich dich liebe,
mein lauter Morgen
voll dröhnendem Grün,
wie das Rot deiner Rosen
sich in meine Augen frisst,
wie das Licht sich
in meine Haut reißt
und mich öffnet dem Tag.
Der Stein unter mir
wird warm von meinem Blut,
und ich fühle,
dass ich eine unsichtbare Spur lege,
die mich schon jetzt überdauert:
Schritte aus Luft,
von eigenem Leben,
unvergänglich.
Selbst wenn die Welt einst Staub ist
oder gar nichts,
werde ich pochen
bei der Geburt eines neuen Sterns,
mich finden in der ersten Flamme
einer winzig gewaltigen Sonne
vom Glanz dieses Morgens
auf meinem Haar.

SOMMERFUNKEN

Tief hinab
in das schattige Blattgrün
stiehlt sich ein Lichtblau,
fächert sich auf und
verteilt leise,
auf Zehenspitzen,
Mohnrot und Sonnengelb
von bunt schäumenden Wiesen
auf dem Moos
dunkler Gedanken.

IN ROSEN

Der Sommer rast über die Bahn,
auf seinem Rücken die Zeit,
geflügelt, unverletzbar,
treibt sie ihn an,
vorbei an johlenden Meuten,
durch Glut und Getöse.
Spitze Schreie treffen
wie Pfeile,
verströmen sein Blut
in Rosen.
Die letzten Tage...
Mit versammelter Kraft noch
ein weiter Sprung –
doch die Zeit fliegt voran,
Sieger auch
in der nächsten Hetzjagd.
Ihr Gehilfe, der Wind,
streut Fahnenfetzen
als bunten Flitter
ihr zu Ehren und
zur Erinnerung.
Das Fest ist vorbei.

OKTOBER, SPÄT

Über den Feldern,
ein Hauch nur,
der Atem des Winters.
Der erste Schluck Nebel –
ich sauge ihn ein.
Baumreihen wie Spitzenbänder,
entblößt schon vom Wind,
halten den Blick
und das Herz,
das so leicht
davonwehen will,
befreit von Trauer,
um mit den Vögeln
zu ziehen,
die Ackerfurchen entlang
ins Weite jenseits der Schranken
in mir.

GRÜNGOLDEN

Dem Weiher,
grüngolden gestreut
in schrill tosende Stille,
vom Speerklang sich
kreuzender Halme ummauert,
senk ich mein Schattenbild,
sommersatt, blattverflirrt,
tief auf den Grund.

Lass es vom
Flossenschlag träge
zirkeln, von einem
Spinnenbein klirrend
zertanzen, seh' den Himmel
gefächert auf winzigen Flügeln,
und die Augen sind schwer mir
von zwei rotbraunen Steinen.

VARIATIONEN IN SCHWARZ

Nicht sehen,
nicht hören,
nicht fühlen mit andern –
den Alltag zerstören.

Nur lieblos, nur laut,
nur herzlos mit Leiden,
mit Worten wie Messer
den Alltag zerschneiden.

Nur ICH, und das pur,
nur Kleinkrieg gestiftet,
nur mein Wille zählt –
der Alltag vergiftet.

Nicht sehen,
nicht hören,
nicht fühlen mit andern –
das Leben zerstören.

VERSUCHUNG

Längsvergittert
Konventionen
Quervergittert
Eitelkeit, Angst,
die Erwartungen anderer
nicht zu erfüllen.
An manchen Tagen
das größte Übel –
die vielgepriesene
T o l e r a n z .
Heraus aus den Manieren,
zurückschlagen –
die größte Versuchung.
Auf die Austeiler
einprügeln,
sie zur Einsicht zwingen,
was für Unkreaturen sie sind,
gierig, gefühllos, zerstörerisch.

O mit welcher Lust,
wie schwelgerisch,
möchte ich sie ausmerzen,
sie zu Tode trampeln
in enthemmter Wut,
auf sie einschreien,
sie beschimpfen
mit dem unflätigsten Wort:
M E N S C H !
Und danach die Welt
in Frieden auferstehen lassen,
die Krone der Schöpfung,
frei beweglich
am Boden der Genügsamkeit
und auf den Schwingen der
Phantasie.

ZUGVÖGEL

Gedanken ziehen
durch meinen Kopfhimmel –
bunte Geschwader:
schillernde Traumschnäbler
in scheinbar wirrer Formation.
Einige lassen sich nieder,
schöne Bleibgedanken,
bleib, Gedanke, danke!

Schwarze Sorgenträger
mit dröhnendem Flügelschlag
stoßen herab,
nisten sich ein
im Sumpfgebiet
über meinem Nacken,
hocken dort träge –
Angstflüsterer,
Schmerz-, Verlustkrächzer,
widerliche Sinnzweifler –
Wegwerfgedanken.
Will ich sie verjagen,
tauchen sie
in den tiefen Morast,

angesammelt aus Lebensabfall –
nicht zu fassende Schlüpfgleiter.
Wie behände sie sind!
Geschaffen zum Ausharren
unter der Oberfläche,
lauernd, zäh, unberechenbar,
voll geduldiger Kraft,
stets bereit,
in Scharen hochzuschnellen.

Der mißtönende Chor,
den sie anstimmen,
lockt Wutgedanken
mit feuerrotem Gefieder herbei,
doch diese Gäste
lassen sich
entfärben,
ausblassen,
so dass ihre Schreie verklingen.

Selbst deren Nachhall
löst sich auf
im fröhlichen Gesang

schwereloser Trostflügler,
aber zum Verweilen geladen,
gehorschen sie nicht,
segeln unaufhaltsam fort
auf den Windwellen der Zeit
in stummes Vergessen.
Lichtblitzgedanken zucken vorbei.
Wie rasch ihr Funkeln verglüht!
Manchmal, unvermutet,
kehren sie wieder,
in Schwärmen oder einzeln,
und bestäuben mich
mit Glücksflimmer.

Nehmt Platz, will ich rufen,
und noch während
meine Lippen sich öffnen,
eilen sie weiter,
vertrieben
von braunen Kummerschleichern
mit glänzend geschliffenen Träneneisäugen –
unersättliche Leidträger,
die sich
an meinem Herzblut mästen.

Krank-, Kränkgedanken,
wahllose Allesfresser.
Einer versteckt sich,
behutsam, breit,
tief in mir.

Wie soll ich ihn fassen,
den Störgedanken,
wie seinen Modergestank ausmerzen?

Ein scheinbar unbesiegbare Feind...
Und so unterwerfe ich mich
und wiederhole
komödiantisch hilflos,
aber ehrlich hoffnungsvoll
immer die gleiche Bitte:
»Geh, Gedanke, geh, danke!«